

Apropos Sport

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 20

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ist Sport auch Arbeit?

Der Sport, so stellte kürzlich ein kritischer Zeitgenosse angriffig fest, werde immer mehr durch gierige Paten dirigiert. Sie seien die heimlichen Herrscher, welche die «Spielregeln» im Sport bestimmen. Weitgehend seien sie es, die den Sport physiologisch zur härtesten Arbeit werden liessen und ihm die Unabhängigkeit entzogen hätten. Allzu viele verschrieben sich doch heute vor allem wegen der materiellen Ergebnisse dem Sport und nähmen die ganze Schinderei auf sich.

So ganz daneben liegt der Kritiker mit seiner Tirade nicht. Auch wenn die ursprünglichen Motive bei manchen Stars echt sportlicher Natur sind, bald einmal schleichen sich Verführer an sie heran, die im Schaufenstersport eine äusserst lukrative Marktücke entdeckt hatten, die spürten, dass sich Spitzenkünstler glänzend vermarkten lassen.

Beispiele gibt es genügend. So wurde vor nicht allzu langer Zeit in Berlin von drei Weltfirmen eine PR-Veranstaltung mit einigen Vorzeige-Athleten durchgeführt, die als «Sportler des Jahres» begrüsst wurden. Bei den Herren, so berichtete eine westdeutsche Zeitung, dominierte Micheal Gross, der sich mit ein paar Puppen eines Cornflakes-Herstellers ablichten liess, bei den Damen gewann die Hochspringerin Ulrike Meyfahrt, die ihre ellenlangen Beine seit Monaten für eine fünfstellige, nahe an sechs Stellen heranreichende Summe an eine Strumpf-Firma «verpachtet» hat, und bei den Mannschaften triumphierten die Handballer des VfL Gummersbach, die nach Bier neuerdings auch für Energie (Erdgas) Reklame machen.

Dass Geld oft eine grössere

Rolle spielt als die Sorge um gute Vorbilder für eine zumindest im Konsumdenken leicht beeinflussbare Jugend, beweist auch der Kanadische Skiverband. Er hat sich nämlich für 1,7 Millionen Dollar an eine Tabakfirma verkauft, die sich dafür fünf Jahre lang auf allen möglichen Werbeflächen um die Pisten herum ins Fernsehen schleichen darf, das für diese Branche eigentlich nicht zugänglich ist. Da die in Kanada ausgetragenen Weltcuprennen auch noch von Bierfirmen unterstützt werden, sind Alkohol und Nikotin zu den wichtigsten Antriebskräften des kanadischen Skisports geworden.

Völlig unwichtig also, woher das Geld kommt, Hauptsache – es fliesst. Und dafür geht man bedenkenlos die skurrilsten Ehen ein. «Der Unterschied zwischen Sport und Arbeit liegt darin, dass der Sport eine Anstrengung ist, der man sich in völliger Freiheit unterzieht, aus reiner Freude an der Sache; während die Arbeit eine Anstrengung ist, die man im Hinblick auf ihr Ergebnis leistet.» So definierte vor Jahren der grosse spanische Philosoph Ortega y Gasset, Verfasser der Studie «Aufstand der Massen», den Unterschied zwischen Sport und Arbeit.

Der iberische Philosoph starb vor knapp dreissig Jahren. Es scheint, nach seinem Ableben sei auch seine These vom «Sport, dem man sich in völliger Freiheit, aus reiner Freude an der Sache unterzieht», gestorben, zumindest in einigen Paradedisziplinen.

Speer

Lattoflex^{NS}

die gesündere Art zu schlafen!



Auf Lattoflex liegen Sie sicher richtig!

lattoflex[®]

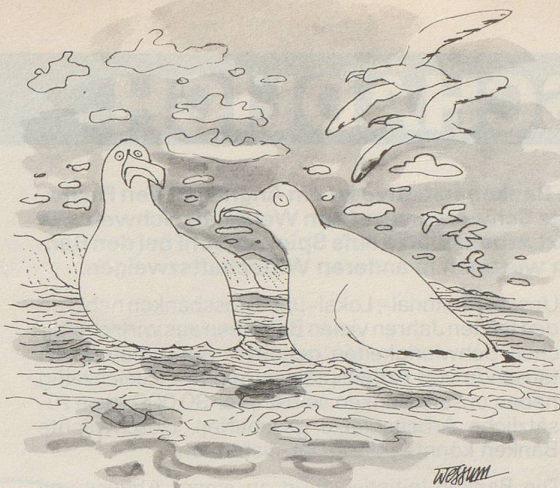
Bettssystem
bewährt bei Rheuma und
Rückenbeschwerden

Verlangen Sie die Dokumentation bei
Lattoflex-Degen AG, CH-4415 Lausen, Tel. 061/910311.

Werner Reiser

Kurznachruf

Er war ausserordentlich belastbar.
Er hatte ein steinernes Herz.



«Ich fühle mich immer etwas angeschlagen,
wenn ich das Bermuda-Dreieck überflogen habe!»

Erwin A. Sautter

Zu enge Maschen, zu hohe Hürden?

Nach einer Pressemeldung werden in der Schweiz im Tag 90 Verbrechen begangen, sofern man erstens auf die Zahlen des Jahres 1981 abstellt, zweitens nur die Verstösse gegen das Strafgesetzbuch als Verbrechen im engeren Sinn bezeichnen will und drittens die Dunkelziffer ausser acht lässt; ausgenommen sind auch die Delikte von Jugendlichen, Verstösse gegen Verkehrs-, Militär- und Gewässerschutzgesetze. Der grösste Teil der Straftaten sind zwar «nur» Vermögensdelikte. Aber das macht das Bild kaum heller. Bedenklich ist auch die Rollenverteilung: 88 Prozent der Verurteilten waren Männer.

Und jetzt zu den Folgen, die hier nur äusserst summarisch und nur am Beispiel Zürich illustriert werden sollen. Im März 1984 waren in den Zürcher Bezirksgefängnissen 550 Untersuchungs- und Sicherheitshäftlinge untergebracht bei einem effektiven Platzangebot von unter 500 Plätzen, wie die «Neue Zürcher Zeitung» in einem Bericht über den neuen Standort für das Bezirksgefängnis Zürich darlegte. Die gegenwärtige Notsituation habe dazu geführt, dass in Pfäffikon das alte Gefängnis wiedereröffnet werden musste.

Schleichende Arbeitslosigkeit und steigender Leistungsdruck leisten der Kriminalität offenbar derart Vorschub und Auftrieb, dass unsere Einrichtungen den neuen Verhältnissen angepasst werden müssen. Hat man sich eigentlich nie die Frage gestellt, ob nicht vielleicht die gesetzlichen Hürden zu hoch und die Maschen der Vorschriften und Verbote zu

eng geraten sind? – Weigern sich die letzten Mitarbeiter im Verein Zürcher Jugendhaus – viele haben nach den Unruhen nach der Eröffnung des Jugendhauses Drahtschmidli das Handtuch geworfen – nicht mit gutem Recht gegen die Einreichung von Strafanzeigen, welche die Vandalen in Verwahrung bringen könnten? In eine Verwahrung, die der Verwahrlosung noch Vorschub leisten könnte, wenn die Verhältnisse in den Zürcher Gefängnissen bald südländischen Idyllen entsprechen?

Wir sollten über die Gesetzbücher gehen und wieder einmal die Zügel lockern, ehe die Gesellschaft über die eigenen Fallstricke stolpert. Mit dem grösseren Zellenangebot wird die Kriminalität nicht zu bekämpfen sein. Das in den Gefängnissen verlockte Geld liesse sich besser vor dem Sündenfall des Bürgers für dessen soziale Besserstellung investieren. Es ist noch kein Volk an besseren Kerkern genesen, wohl aber am Grossmut der Mitbürger. Grosse Worte über zu kleine Gefängnisse?

Gleichungen

Das von den scharfsichtigen Feministinnen so vehement beanstandete Wörtchen «man» (für jede/r) könnte eigentlich ersetzt werden durch «mampf».

Nicht wegen des Anklangs an Madame und Pfrau – mampfen tun wir doch alle ...

Boris